

Preisträger der III. Ellwanger Kunstausstellung

Iris Albrecht, Kathrin Haaßengier, Ralph Künzler, Ulrich J. Wolff
Skulptur, Installation, Objekt, Radierung

6. Mai bis 10. Juni 2007

Rede zur Ausstellungseröffnung am 6. Mai 2007

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Karl Bux, Herr Dieter Eißmann,
meine Damen und Herren,

aus der bundesweit ausgeschriebenen III. Ellwanger Kunstausstellung 2006 zum Thema „Aufladen – Entladen“ sind vier Künstlerinnen und Künstler aus über 40 Ausstellungsteilnehmern zu Preisträgern ernannt worden: es sind Iris Albrecht, Kathrin Haaßengier, Ralph Künzler und Ulrich Wolff. Und mit ihnen sind es vier ganz unterschiedliche künstlerische Standpunkte, welche die heutige Preisträgerausstellung hier im Ellwanger Schloss zu einer spannenden Gegenüberstellung zeitgenössischen Kunstschaffens macht. Dem Kunstverein Ellwangen darf man zu seiner ambitionierten, qualitätvollen Arbeit nur gratulieren und den Wunsch äußern, dass dies auch in der Zukunft fortgesetzt werden kann.

Widmen wir uns gleich den Protagonisten des heutigen Tages – und ich möchte dies in der alphabetischen Reihenfolge tun.

Iris Albrecht

wurde 1959 in Hamburg geboren. Sie absolvierte eine Lehre als Bauzeichnerin, studierte an der Fachhochschule für Kunst und Design in Hannover bei Stefan von Huene und Prof. Günther Sellung und anschließend Architektur an der TU Hannover. Sie lebt und arbeitet als Malerin und Bildhauerin in Hamburg.

Mit ihrem Werk stellt sie sich als vielseitige, malerisch als auch plastisch arbeitende Künstlerin vor. Die Heterogenität ihres Schaffens präsentiert sich in Tafelbildern und Objekten aus vergleichsweise traditionellen Bildmaterialien und -mitteln wie Japanpapier, Pappe, Ölfarbe, Farbpigmente sowie Bienenwachs oder Paraf-

fin. Daneben gibt es grafische Arbeiten wie zum Beispiel die ausgestellten runden Monotypien (alle sind unikat Drucke), die in ihrer skizzenhafter Manier gedankliche Notate sind und an mikroskopische Erscheinungen erinnern (**Serie „Zyklisch a-j“, 2004**). Zugleich beschäftigt sich Iris Albrecht mit installativen Gestaltungen im Raum, in denen sie auch kunstfremde Materialien und Gestaltungsmittel wie das Neonlicht einsetzt. All ihren Arbeiten ist eine Intensivierung der Raumerfahrung sowie eine vergleichsweise starke farbliche Reduzierung gemeinsam, welche die Konzentration auf das Werk selbst lenkt. Bekannt geworden ist die Künstlerin mit Arbeiten wie dem ausgestellten Wandobjekt **„reformen“ (1998)**. Es besteht aus drei großen, nebeneinander aufgehängten Bildteilen, die jeweils wiederum aus zwei übereinander angeordneten Einzelteilen zusammengesetzt sind. Die schildförmigen, sich an den Ecken leicht aufwölbenden Tafeln wirken in ihrer matten, rotbraunen Farbigkeit wie übergroße Pflanzenteile oder auch tierische Schutzpanzer, Formen also, die einen organischen Zusammenhang haben. Die Farbe wurde mit in Paraffin gelösten Farbpigmenten und in mehreren Schichten aufgetragen. Durch dieses Farbmaterial entstanden zugleich opake als auch durchscheinende Bildpartien, durch welche die oberen Schichten regelrecht zu atmen beginnen. Iris Albrecht erzielt damit einen Übergang von der Flächenform zur körperhaften Gestalt. Die Miteinbeziehung des Raumes, ausgehend vom flächenhaften Tafelbild und unter Verwendung desselben, wurde von der Künstlerin durch installative Raumgestaltungen in der Vergangenheit konsequent vorangetrieben. Formale Prinzipien wie die Reihung oder die beziehungsreiche Anordnung serieller Formen sind ihr Mittel, das plastische Objekt im Kontext zum Raum zu definieren. Ein Beispiel dafür sind die eng beieinanderliegenden, über 200 Papierschalen aus recyceltem Bildmaterial, die Albrecht hier in Ellwangen auf zwei schwarzen Teichfolien ausgelegt hat (**„Anordnungen“, 2003**). Die Stofflichkeit des Materials und seine inhaltliche Dimension sind dabei wichtige Informationsträger, in dem sie auf ihre Herkunft und Machart zurückverweist. In Iris Albrechts Schaffen spielen Werte wie Materialgerechtigkeit und formalästhetische Gesetzmäßigkeiten eine wichtige Rolle. Ihr formales Vokabular ist geometrisch, aber nicht konstruktiv. Vielleicht kann man von einem architektonischen Blick der Künstlerin sprechen, da sie ihre Formen nicht nur vom Umriss, sondern auch in ihrer Dreidimensionalität begreift,

Bildelemente in Ordnungen anlegt und Beziehungen von einzelnen Teilen zum Ganzen sucht.

Für eine Installation im Hamburger Arkadengang in den Colonaden entstanden mehrere **Lichttextkörper (2004-2006)**, die auf die vorhandenen Reklameschilder vor Ort reagierten. Vier dieser durch Neonlicht beleuchteten Objekte sind in Ellwangen ausgestellt. Der Einsatz von Licht steht für die Künstlerin synonym für die Verwendung von Farbe, wie sie es bereits in ihren Lichtwagen-Installationen zur III. Ellwanger Kunstausstellung im vergangenen Jahr gezeigt hat. Die Hamburger Lichttextkörper nahmen Bezug auf die Bedeutungen der ansässigen Geschäfte. So verwies zum Beispiel der Satz „wir beklagen uns nicht“ auf ein Sanitätshaus. „wir verletzen uns nicht“ war bei einer Apotheke zu lesen. Die weiße, in blauen Grund gesetzte Schrift wirkt ebenso schlicht wie ihre Aussage und stand ganz bewusst im Kontrast zu den bunten Werbetransparenten der Hamburger Einkaufszeile.

Losgelöst aus diesem Kontext wirken diese Lichttextkörper durch die einfache, beinahe trotzigste Bedeutung ihrer Texte, die nun mehr keine konkreten Bezüge haben, sondern vielmehr auf unterschiedliche Lebenssituationen zu beziehen sind.

Kathrin Haaßengier

wurde 1974 in Hannover geboren. Sie studierte Sozialwissenschaften, dann Kunstpädagogik, mittelalterliche Geschichte und Philosophie und anschließend Freie Kunst, zunächst auf Burg Giebichenstein in Halle sowie an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Karlsruhe bei Prof. Gustav Kluge. 2005 erhielt sie ein Auslandsstipendium des Landes Baden-Württemberg und verbrachte dieses im vergangenen Jahr in Porto, Portugal. Eine fünfteilige Fotoserie über die temporäre Installation, die dort entstanden ist, ist hier in Ellwangen in der Meierei zu sehen. In Porto gestaltete sie einen verlassen und etwas vernachlässigt wirkenden Platz für die Dauer eines Tages. Als Material dienten ihr u.a. Wellpappe und Blechdosen, einfache Dinge, die den Charakter des nüchternen Ortes unterstreichen sollten. An einer Kordel, die an den Pappstäben befestigt wurde, wurden metallisch glänzende Luftballons sowie mit Wasser gefüllte, pinkfarbene Plastiktü-

ten aufgehängt. Aus letzteren tropfte langsam Wasser auf die Ballons herab. Das Aufschlagen der Wassertropfen wurde durch Stethoskope abgehört und über ein Mikrofon an einen Verstärker weitergeleitet. In einem neben dem Platz gelegenen Durchgang waren dann die pochenden Tropfgeräusche über mehrere Lautsprecher in Blechdosen zu hören.

Kathrin Haaßengier baut, wie wir es auch bei Ralph Künzler sehen werden, Kunst-Apparaturen, Objekte, die aus vorhandenen, alltäglichen Materialien zusammengesetzt werden. Haaßengier wird ein „*höchst avanciertes ästhetisches Vokabular*“ bescheinigt, wie es der Karlsruher Feuilleton-Chef Michael Hübl einmal formulierte. Dabei verzichtet die Künstlerin auf visuelle Perfektion und auf einen formalen Ästhetizismus. Haaßengiers Material ist einfach, ihre Konstruktionen sind funktional und wenig aufwändig. Das Handwerkliche einer Arbeit bleibt Teil ihrer Gesamtaussage. Die Künstlerin beschäftigt sich in ihren Werken mit Aspekten der Flüchtigkeit und Vergänglichkeit. Zeitabläufe werden in reale Bewegung und akustische Signale oder Impulse übersetzt, wie zum Beispiel durch eine einfache 9 Volt Wechselstromanlage. Zu sehen und zu hören in dem ganz aktuellen Werk mit dem wohlklingenden Titel „**Aklinea**“ (2007), was an einen weiblichen Namen denken lässt. Durch die gleichmäßig erzeugte Stromspannung entsteht eine sich wiederholende Abfolge rhythmischer Töne. „Aklinea“ erinnert spontan an ein übergroßes Tiergerippe aus dem Naturkundemuseum – für die Künstlerin ist es eine Art vergrößerter Brustkorb. Kabel, Lautsprecher und die Röhre mit dem Motor erlebt man als eine Art Bauchinneres, als Organe, Adern und Blutgefäße, die das Wesen am Leben halten. Ähnlich wie bei der Installation in Porto assoziieren die Töne, die hier lediglich durch die Lautsprecherschwingungen erzeugt werden, einen technisch anmutenden Pulsschlag. Otto Pannewitz hat Haaßengiers Objekte treffend als Gebilde bezeichnet, die „*die physikalische Bindung menschlichen Seins an stoffliche Gegebenheiten*“ verdeutlichen (Katalog III. Ellwanger Kunstausstellung) (auch: **Mamma Moulia, 2007**).

Häufig werden Haaßengiers Gebilde oder Objekte von Gerüsten gehalten und ähnlich wie in wissenschaftlichen Versuchsanordnungen präsentiert. Selbst wenn der Betrachter nicht an Körperorgane denkt, wie zum Beispiel in der gezeigten Installation mit Fußmatten aus Gummi (**o.T., 2006**) (einer Arbeit, die in Zusammen-

arbeit mit der Malerin Sabine Kirste entstand), kontrastieren zumeist starre, konstruktive mit organischen, weichen Formen. Die Künstlerin verwendet für ihre Arbeiten gerne Massenprodukte (Kabel, Schläuche, Silikon, Kunststoffe u.v.a.m.). *„Diese wirken haptisch verführerisch und gleichzeitig abstoßend und haben oft etwas Klinisches“*, sagt sie selbst darüber. Den Raum, den ihre Arbeiten formulieren und der Raum, in dem sie sich befinden, werden dadurch nicht nur real, sondern auch unterschwellig mit Spannung aufgeladen.

Ralph Künzler

wurde 1960 in Mannheim geboren. Er ist Absolvent der Stuttgarter Akademie und studierte bei den Professoren Baumgartl und Schoofs. 2000 gewann er den internationalen Designpreis des Landes Baden-Württemberg für seine „Kommunikationsroboter“, die er im Auftrag des Berliner Museums für Kommunikation gestaltete. Künzlers bildnerisches Material sind technische Geräte, Fahrzeuge, Haushaltswaren, Spielzeug u.a. aus den 1950er bis 1970er Jahren. Größtenteils werden diese Objekte auseinandergenommen und daraus neue, skurril anmutende Dinge entwickelt, denen man ihre ursprüngliche Funktion zwar noch ansieht, die jedoch nach ihrer Umgestaltung keinerlei funktionalen Charakter mehr haben. Im Gegenteil: Ralph Künzlers Apparate konterkarrieren ihr ursprüngliches Dasein, in dem sie sich in ihrem neuen ästhetischen Wert gänzlich auf sich selbst beziehen. Aus zwei Fönhauben der 1960er-Jahre (der Marke „Kadus“) montierte der Künstler seinen Designklassiker, eine perfekte Eiform, welche in seinem Werk immer wieder Verwendung findet (in dieser Ausstellung achtmal). Die Form ist makellos, elegant; sie glänzt chromblitzend, wirkt technoid, im Objekt mit dem umfunktionierten Bonanza-Kinderrad aus den 1970ern zum Beispiel wie ein Treibstoffbehälter (**„Lil Tiger“**, 2007). Oder sie wirkt Schutz bedürftig wie ein rohes Ei – so erscheint sie auf den Rücken des pelzigen Marienkäfers gespannt (**„Marienkäfer“**, 2007). Hintersinnig verbunden wurde auch der rote Schweizer Feuerlöscher (Marke MINIMAX) auf dem feuerroten Kinderdreirad. Der schwarze Haltegriff animiert zum Draufsetzen und Festhalten – und raketengleich ab geht die Feuerwehr... (**„Feuerwehr“**, 2007).

Ironie und Witz sind die Stilmerkmale der Arbeiten von Ralph Künzler. Christoph Tannert hat ihn als einen „*Ingenieur skurriler Weltversionen*“ bezeichnet (Katalog Mannheim 1997). Die Bezeichnung trifft es auf den Punkt, leitet man den Begriff vom Lateinischen „ingenium“ ab, was übersetzt „Scharfsinn“ heißt oder auch vom Französischen „ingénieur“, was so viel wie „erfinderisch, geschickt“ bedeutet. In unserem Sprachgebrauch wird der Ingenieur mit einem wissenschaftlich ausgebildeten Techniker gleichgesetzt. Ralph Künzler hat von allem etwas: er ist scharfsinnig, erfinderisch und geschickt sowie technisch versiert. Seine Objekte, nennen wir sie auch: Apparate, bestechen nicht nur in ihrer formalen und farblichen Ästhetik, sondern vor allem auch durch ihre Vorstellungskraft. Sie regen unsere Fantasie auf sehr direktem Wege an. So möchte man mit ihnen spielen, sich auf sie draufsetzen, sie ausprobieren, benutzen, sie hinter sich herziehen, auch wenn, wie Stephanie Dathe es geschrieben hat, in der formalen Verfremdung die „*vertraute Tatsächlichkeit der Dinge*“ verschwunden ist. Ralph Künzler hat ein feines Gespür für die Wesenhaftigkeit von Dingen. Sein Geweih bewehrter Eisbär auf Langlaufskiern („**Eisbär**“, 2007) wird auf seinem rollbaren Untergestell transportfähig. Das Tier wirkt dadurch seltsam passiv, beinahe hilflos oder ratlos dem gegenüberstehend, was nun mit ihm passieren wird.

Objekte auf Rädern oder solche, die sich von alleine in Bewegung setzen können, wie das umgebaute Bonanzarad mit dem typischen Bananensattel assoziieren Mobilität und Veränderung. Sie sind Metaphern eines zeitlichen Transfers und bestimmen zugleich Vergangenheit, Gegenwart und Zukünftiges. Ralph Künzlers Werk ist eine solche Zeitcollage – Ausdruck eines lebendigen, nicht endend wollenden Kreislaufs.

Ulrich Wolff

wurde 1955 in Schwaigern geboren und studierte Malerei und Grafik an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Karlsruhe, wo er seit 1986 die Werkstätten für Radierung und Siebdruck leitet.

Radieren bedeutet, beim Arbeiten schrittweise und konzentriert vorzugehen. Wolff beherrscht diese Technik wie kaum ein anderer. Virtuosität und technische Perfektion erlauben ihm alle experimentellen Freiheiten, so dass seine radierten Werke auch durch Prägungen und Collageelemente den Bereich traditioneller Druckgrafik längst hinter sich gelassen haben. Malerische Partien erzeugt der Künstler in seinen Blättern zum Beispiel durch die weichen, samtigen Tailen der Kaltnadel oder durch das Aquatintakorn. Er täuscht dadurch über den eigentlichen Herstellungsprozess hinweg und lässt ihn in den Hintergrund treten. Ulrich Wolff bezeichnet seine großformatigen, oft mehrteiligen Arbeiten selbst gerne als „*Malerei auf Zink*“, um die atmosphärischen Effekte, die er mit dieser Technik erzielen kann, zu beschreiben. Als Motive dienen ihm reale Raumsituationen wie auch idelle Räume, häufig sind es Fragmente von Architektur wie zum Beispiel Wände („**Wand**“, **2006**) oder Türen. In „**La porte**“ (**2005**) diente ihm der Eingang des elterlichen Hauses als Anschauungsgrundlage. Ebenso interessieren ihn Gewölbe, Fassaden, Treppenhäuser u.v.a.m. .

Die eben genannten ausgestellten Werke sind mehrteilig („Wand“, „La porte“). Sie bestehen jeweils aus vier Teilen, und zeichnen sich durch eine durchgängige räumliche Komposition aus, welche die einzelnen Blätter zueinander in Beziehung setzt und Formen von einem Blatt zum nächsten fortführt. Dunkle, schattenartige Partien sowie breite, schwärzliche Bänder dominieren über einem darunter liegenden Gerüst aus zarten Linienstrukturen. Diese suggerieren in ihrer perspektivischen Zeichnung Räumlichkeit. So sieht man zum Beispiel in der Arbeit „**Wand**“ eine von links nach rechts (oder umgekehrt) fluchtende Fläche, die von unterschiedlichen Strukturen belebt wird. Plattenton und Farbkleckse sowie der Einsatz zarter, flächenhafter Ätzungen verlebendigen die weißen Flächen. Durch den Einsatz von naturfarbenem Büttenpapier (wie z. B. bei „La porte“), das Wolff beim Drucken partiell auf das Trägerpapier mitaufbringt, entstehen dezente farbliche

Kontraste und zusätzliche haptische Effekte wie auch durch die vorgenommenen Prägungen des Papiers.

In einer anderen Werkreihe setzt sich der Künstler neuerdings mit dem Thema des Familienporträts auseinander. Die großformatige Bildnisreihe „Frauen der Familie“ („M.“, „T.“, 2006) zeigt Motive, die Wolff nach aktuellen Fotografien anfertigte und in der Technik der Fotoradierung ausgeführt hat. Die Porträtierten blicken den Betrachter aus einem dichten, grünlichen Nebel an. Ihr Antlitz erscheint in Auflösung begriffen, unbestimmt, blass, auch verklärt. Partiiell tauchen bestimmte Bereiche des Gesichts wie Wangen, Pupillen oder das Kinn aus dem diffusen Lichtraum hervor und verschwinden im nächsten Moment wieder darin. Auch in der 7teiligen Reihe der „7 Schwestern“ von 2007 (Wolff ist das jüngste von 12 Kindern) nimmt der Künstler das Thema Familie zum Anlass, über Bild und Abbild nachzudenken. Hier sind die Gesichter ebenfalls teilweise durch Auslassungen und Fehlstellen oder absichtliche Schwärzungen verunklärt. Dies sowie die Verhaltenheit der realen Bilder tragen dazu bei, über die Darstellungen und die Dargestellten nachzudenken. Ulrich Wolff philosophiert in diesen Arbeiten über das Kommen und Gehen von Erscheinungen und im übertragenen Sinn über die Gesetzmäßigkeiten des Lebens. Dies ist ganz konkret das Thema des Bildnisses des verstorbenen Freundes **Peter Guth (2006)**, das Wolff hier in Ellwangen zeigt.

Ulrich Wolff geht all diesen Spuren nach. *„Das gegenwärtige Bild, sein finaler Zustand, erzeugt durch das Hervorscheinen vorangegangener Phasen ein Bewusstsein von Zeit mit all ihren Konnotationen von Vergänglichkeit und Ewigkeit, Vorgang und Dauer“*, so hat es Stephanie Dathe treffend beschrieben.

Nun darf ich Sie an die Kunst und die anwesenden Künstlerinnen und Künstler weiterverweisen, hier in der Residenz und in der Meierei. Dem Ellwanger Kunstverein nochmals Gratulation für diese Ausstellung und den Preisträgerinnen und Preisträgern weiterhin Erfolg und noch viele nachfolgende Preise... und Ihnen allen ein Dankeschön für Ihre Aufmerksamkeit.

© Dr. Sabine Heilig, Nördlingen, im Mai 2007